

Laudatio

für die mit dem Arthur-Kronthal-Preis 2026 ausgezeichnete Monografie:

Wiebke Lisner: Hebammen im Wartheland. Geburtshilfe zwischen Privatheit und Rassenpolitik 1939–1945. Göttingen: Wallstein-Verlag 2025

von Krystyna Radziszewska

Die höchste Punktzahl unter den für den Arthur-Kronthal-Preis in die engere Auswahl genommenen Publikationen der Jahre 2024 und 2025 erhielt die Monografie „*Hebammen im Wartheland. Geburtshilfe zwischen Privatheit und Rassenpolitik 1939–1945*“, die im Jahr 2025 im Wallstein-Verlag erschienen ist.

Im Titel des Buches finden sich zwei Schlüsselbegriffe: Hebammen und das Wartheland. Zwei Worte, deren Bedeutung unterschiedliche, gegensätzliche Emotionen hervorruft. Mit dem Begriff „Hebamme“ verbinden wir eine Beteiligte am „Wunder des Lebens“, eine Person, die der Mutter hilft, ihr Kind zur Welt zu bringen. Sie sorgt für das Wohlergehen von Mutter und Kind und steht ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Nicht selten entsteht zwischen ihnen eine Bindung, die Jahre überdauert. Als Vertreterin eines medizinischen Berufs sollte sie dem Eid des Hippokrates treu bleiben, d.h. zum Wohl des Patienten handeln und ihm keinen Schaden zufügen. Das zweite Schlüsselwort ist das Wartheland, ein geografischer und politischer Begriff. Im Wartheland, dem „Mustergau des Reiches“, war das Gesundheitswesen gezwungen, unter Bedingungen zu funktionieren, die solchen Vorstellungen extrem widersprachen. Dort wurde die Medizin drastisch der Rassenpolitik, der Germanisierung und den zum Völkermord führenden Vorhaben untergeordnet.

Der Gauleiter Arthur Greiser verbot in einem Rundschreiben vom 17. September 1941 die Ausgabe zusätzlicher Lebensmittelrationen an schwangere Frauen, stillende Mütter und Wöchnerinnen sowie an kranke Kinder und Säuglinge polnischer Nationalität. Der so angestrebte Geburtenrückgang sollte auch durch die Anhebung des Heiratsalters gefördert werden.

Wie handelten in dieser Situation die Hebammen – die reichsdeutschen, die volksdeutschen, die polnischen und die jüdischen ; auf der einen Seite den Eid des Hippokrates, auf der anderen die Rassenpolitik der Nazis? Antworten auf diese Fragen liefert uns die Publikation von Wiebke Lisner.

Zeitlich führt das Buch den Leser vom Kontext der Zweiten Polnischen Republik über die ersten Monate der Besatzung und die Neuordnung der medizinischen Versorgung bis hin zum Alltag im Wartheland. Ein sehr wichtiges Kapitel ist dem Aufbau des deutschen Gesundheitssystems und den damit verbundenen Germanisierungsprozessen gewidmet, in denen Hebammen als Vermittlerinnen zwischen dem Staatsapparat und den Frauen und Familien fungierten. Die Autorin widmet sich dabei auch den Motiven von Hebammen für eine Übersiedlung in die annektierten Gebiete sowie ihrer Einbindung in die nationalsozialistische Besatzungspolitik. In Hinblick auf die Motivlage hebt sie Abenteuerlust, Propaganda und pragmatische Entscheidungen hervor. Weitere Kapitel thematisieren die alltägliche Tätigkeit der Hebammen im Wartheland und schließlich wird die „Germanisierung“ der Geburtshilfe und die Umsetzung rassenpolitischer Maßnahmen im Alltag analysiert.

Wiebke Lisner untersucht nicht primär staatliche Institutionen oder Vorschriften, sondern richtet den Blick auf die Handlungsspielräume der beteiligten Akteurinnen. Im Zentrum stehen deutsche, polnische und jüdische Hebammen, deren Berufsbiographien, Erfahrungen und Deutungsmuster anhand umfangreicher Archivrecherchen rekonstruiert werden. Die Autorin fragt nach den Möglichkeiten individuellen Handelns innerhalb eines von Gewalt, Zwang und rassistischer Hierarchisierung geprägten Systems. Dadurch macht sie deutlich, dass die deutsche Herrschaft nicht allein als Repressionsapparat, sondern auch als komplexer sozialer Interaktionsraum zu betrachten ist.

Eine der größten Stärken der Monographie liegt in der differenzierten Darstellung der Akteurinnen. Hebammen erscheinen nicht lediglich als ausführende Organe staatlicher Politik, sondern als Personen mit unterschiedlichen Handlungsmotiven, Ambivalenzen und individuellen Strategien. Die Historikerin vermeidet sowohl eine pauschale Verurteilung als auch eine apologetische Darstellung. Vielmehr zeigt sie, wie berufliche Karrieren, ideologische Überzeugungen, Pragmatismus und individuelle Interessen ineinandergriffen. Gerade diese differenzierte Perspektive stellt einen wichtigen Beitrag zur Geschichte weiblicher Täterschaft, Mitwirkung und Anpassung im Nationalsozialismus dar.

Interessant sind die Abschnitte über polnische und jüdische Hebammen, die bis heute kaum thematisiert wurden. Ihre Handlungsspielräume waren wesentlich

enger als die deutscher Kolleginnen, was Lisner deutlich zeigt. Genauso wenig erforscht waren bisher die Erfahrungen von Hebammen im Ghetto Litzmannstadt, die in dieser Studie thematisiert werden.

Die Quellengrundlage ist sehr umfangreich. Die Autorin stützt sich auf umfangreiche Bestände deutscher und polnischer Archive sowie auf bislang wenig ausgewertete Quellen. Sie hat sowohl polnisch- als auch deutschsprachige Tagebücher und Memoiren herangezogen. Dadurch rekonstruiert sie Biographien und institutionelle Strukturen. Besonders wertvoll ist die Verbindung von administrativen Quellen mit Ego-Dokumenten und biographischen Zeugnissen, ein Postulat der neueren historischen Forschung.

Zusammenfassend ist zu betonen, dass die Monographie von Wiebke Lisner einen herausragenden Beitrag zur Erforschung der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen darstellt. Die Studie verbindet innovative Fragestellungen mit einer außerordentlich breiten Quellenbasis und eröffnet neue Perspektiven auf die Verflechtung von Geschlecht, Medizin, Reproduktion und Herrschaft.

